

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Richard Strauß-Festwoche**

**Strauss, Richard**

**Karlsruhe, 1924**

Beschreibung

[urn:nbn:de:bsz:31-85112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85112)

# Salome

Dichtung von Oscar Wilde. Deutsche Uebersetzung von Hedwig Lachmann.

Auf der Terrasse vor des Herodes Palast lagert zur Nacht des Tetrarchen Leibwache. Der junge Hauptmann Narraboth verzehrt sich in lüsterner Liebesglut nach der Schönheit Salomes, der Stieftochter des Herodes. Ein Page warnt ihn vor ihren krankhaft perversen Leidenschaften. In die Unterhaltungen der Soldaten mischt sich der Lärm der Gäste, der aus dem Saale schallt. Da ertönt wie aus dem Grabe heraus die eberne Stimme Jochanaans, des Propheten, der von Herodes in tiefer Cisterne gefangen gehalten wird, weil er unerschrocken die Herrschenden ihrer Fehler und Sünden anklagt und sie zur Busse ruft, zudem die nahe Ankunft eines neuen von Gott gesandten Königs der Juden weissagt, vor dem Herodes im Innersten erzittert. Salome, durch die Begehrlichkeit ihres Stiefvaters aus dem Saale gescheucht, tritt in höchster Erregung heraus in die Nacht. In ihr wühlt das sündige Blut ihrer Mutter Herodias; die Lasterhaftigkeit ihrer Umgebung, sinnliche Uebersättigung und der Trieb nach ungekannten Lüsten haben ihr Empfinden vergiftet. Und als sie nun des Propheten zermalmende Anklagen gegen Herodes und ihre Mutter erlauscht, begehrt sie den Wunderlichen zu sehen. Wohl ist es streng verboten, ihn aus seinem Verliesse heraufzuführen. Aber Narraboth lässt sich durch ihre lockenden Verheissungen betören und willfahrt ihrem Drängen. Die asketische, durch die Gefangenschaft zerlumpte und dennoch eindruckstarke Gestalt des Propheten peitscht ihre Sinne zu wildestem Begehren. Narraboth tötet sich; aber das berührt sie nicht. Die schroffe Abweisung Jochanaans steigert ihre Sinnlichkeit nur noch mehr, besonders, da er, sie verfluchend, wieder hinabsteigt in seine Cisterne. Da treten Herodes, Herodias und Gefolge aus dem Palast. In sündhafter Gier verlangt Herodes nach den Reizen seiner schönen Stieftochter. Mit einem Eid verspricht er ihr, wenn sie für ihn tanzen will, Erfüllung jedes Wunsches, den sie nur immer ersinnen kann. Da tanzt sie den Tanz der sieben Schleier. Zum Lohn aber begehrt sie des Propheten Haupt. Herodes weigert sich, ihr zu willfahren aus Furcht vor dem Schrecklichen, das Jochanaan weissagt, obschon die fünf Juden sein Prophetentum bestreiten und keinen Propheten seit den Tagen des Elias anerkennen wollen. Alle erdenklichen Schätze und Kostbarkeiten bietet Herodes ihr zum Entgelt. Salome aber beharrt, unterstützt von Herodias, hartnäckig und verstockt auf ihrem Willen, auf des Herodes Eid. Und des Propheten Kopf fällt. Als Salome nun das ihr auf silberner Schüssel dargereichte Haupt Jochanaans mit fast an Wahnsinn grenzender Leidenschaft in wilder Gier zerküsst, da wird vor solcher Verworfenheit selbst Herodes von Abscheu und Grauen überwältigt. Er befiehlt sie zu töten, und die Soldaten zerschmettern sie mit ihren Schilden.

## Die Josefslegende

Handlung von Harry Graf Kessler und Hugo von Hofmannsthal

Glänzendes Fest im Palaste Potiphars, üppiges Gelage, prachtvolle Geschenke, Gold, Geschmeide und alle erdenklichen Kostbarkeiten, wundervolle Windhunde, Sklavinnen, Tänze verschleierter und unverschleierter Frauen, Zweikampf von Boxern: alles ist vergeblich, denn Potiphars Weib, der zu Ehren all dies geschieht, um sie aufzuheitern, verharrt unbeweglich und gelangweilt. Erst als Joseph, ein schöner Knabe, vorgeführt wird und voll Anmut und Schönheit vor Potiphars Weib einen ekstatischen Tanz vollführt, beleben sich ihre erstarrten Mienen und sie findet Gefallen an dem Knaben. Da sie ihn belohnt und hierbei seine weisse Nacktheit mit fiebernder Hand betastet, winkt Potiphar zur Aufhebung des Gelages. Allgemeiner Aufbruch. Joseph, der einen Augenblick sich selbst überlassen blieb, wird von zwei Dienern fortgeführt. In einem nur schwach erhellten Raum bleibt er allein, streckt sich auf ein Ruhelager und träumt. Da huscht Potiphars Weib zu ihm herein, deren Lust sich an seinem schönen Körper aufs höchste entzündet hat. Mit all ihren Reizen sucht sie ihn zu umgarnen. Er aber bleibt standhaft und weist sie von

*Fortsetzung Seite 18*



sich. Da ruft sie ihre Diener und befiehlt ihn zu fesseln. Potiphars Weib aber sinkt ermattet und ohnmächtig in die Arme der herbegeeilten Lieblingsklavin. Von allen Seiten stürzen Sklavinnen herein, wie wehklagend die Herrin umtanzend, bis endlich sich ihre Gebärden zu einem „tollen orientalischen Hexentanz von hysterischer Wildheit wie von tanzenden Derwischen“ steigern. Dann ein Moment dumpfer Stille. Potiphar mit Gewappneten und Fackelträgern stürmt herbei. Er befiehlt Joseph in Ketten zu legen und wendet sich gütig und besorgt seinem Weibe zu. Sie reicht ihm ihre Lippen zum Kusse. Ein letzter Blick auf Joseph und dann zerbricht jedes Gefühl in ihr für den schönen Knaben. Auf Potiphars Geheiss kommen Henkersknechte aus dem Palast mit Marterwerkzeugen, um Joseph zu foltern. Der aber steht hochaufgereckt da, den Blick nach oben gerichtet. Alle angedrohte Qual vermag seinen Gottglauben nicht zu erschüttern. Da zuckt ein Stern auf und ein weisses blendendes Licht ergiesst sich über Joseph. Die Ketten fallen durch ein Wunder von ihm ab, die Henker weichen entsetzt zur Seite: Joseph schreitet befreit dem Licht entgegen. Potiphars Weib aber erdrosselt sich mit ihren Perlenschnüren und sinkt entseelt in die Arme ihrer Sklavinnen.

## Elektra

Dichtung von Hugo von Hofmannsthal

Agamemnon, der Griechenkönig, war nach seiner Rückkehr aus dem trojanischen Kriege von seinem Weibe Klytämnestra unter Beihilfe ihres Buhlen Aegisth meuchlings ermordet worden. Elektra, Agamemnons und Klytämnestras Tochter, lebt seither nur mehr dem einen Gedanken: zu rächen das grauenvolle Schicksal des unglücklichen Vaters. Verstossen aus jeglicher Gemeinsamkeit der Menschen, verspottet und verlästert von den Mägden und Dienern, haust sie, mehr dem Tier ähnlich als dem Menschen, abseits von allem festlichen Getriebe des lasterhaften Königshauses, lechzend einzig nach dem vergeltenden Blute Aegisths und ihrer Mutter. Düstere Träume aber und bange Furcht peinigen Klytämnestras Tage und noch beklemmender ihre Nächte, seit die grausige Tat sie gänzlich dem schwelgerisch-feigen Aegisth überantwortet hat. So grässlich wird mehr und mehr die Qual ihrer Träume, dass sie hilflos selbst zu der verhassten Elektra flüchtet. Elektras zerquältes Herz jubelt auf ob dieser Demütigung; aber nur kurz währt ihr Triumph. Klytämnestra schleudert der armen Gehetzten hohnlachend die Botschaft vom Tode Orests, des einzigen geliebten Bruders, entgegen. Fast zerbricht Elektra unter diesem neuen Weh, denn auf Orests Rückkehr gründete vor allem sie ihre Hoffnung auf rächende Vergeltung. So aber bleibt, das furchtbare Werk mit Hilfe der jüngeren, zarteren Schwester Chrysothemis auszuführen, und als diese entsetzt zurückschauert, ist sie entschlossen, es allein zu tun. Im Hofe gräbt sie jenes alte Beil hervor, mit dem der Vater einst erschlagen ward, und das sie aufbewahrte, um es dem heimkehrenden Bruder zu übergeben. — Die Botschaft von Orests Tode aber war von ihm selbst verbreitet, um die Frevler über jeden Argwohn zu täuschen. Ein Fremdling, erscheint er nun an der Schwelle des blutbesudelten Palastes und gibt sich Elektra zu erkennen. Dann schreitet er feierlich ins Haus, das furchtbare Rachewerk zu vollführen. Elektra aber wird von orgiastischem Blutrausch befallen. Ihre Rachegier hat sich endlich erfüllt. In aufjauchzender Raserei taumelt sie selbst in den Tod.